

Theaterkritik für eine Tageszeitung

## **Zu groß für Schubladen**

### **Von Räumen und Bildern**

Ein cleanes Bühnenbild. Drei Paar Tische mit je zwei Schreibtischstühlen. Kameras, ein Plattenspieler und unbenutzte auf den Kopf gestellte Gläser vervollständigen die Dekoration. Sechs Frauen betreten nacheinander die Bühne. Der erste Eindruck vermittelt eine Zeitreise in die 80er. Dauerwelle, kurze Röcke, Schulterpolster und bunte Strumpfhosen. Die Weiblichkeit scheint bewusst inszeniert. Irgendwie sehen sie alle gleich aus und trotzdem grundverschieden. Hinter sich ziehen sie Kisten über die Bühne, stellen sie vorne direkt vor das Publikum und setzen sich in Zweierpärchen einander direkt gegenüber auf die Stühle. Es erweckt den Anschein eines Gefängnisbesuches, ein Büro oder eine Art Speeddating? Auf der Leinwand im Hintergrund erscheint das Bild eines Essensraumes, ebenso clean wie das Ambiente des Bühnenbildes. Blumengedecke ergänzen hier die Tischdekoration.

Das Frauenschauspielensemble She She Pop kramt mit ihrem Stück Schubladen zum 20. Jubiläum des Potsdamer Theaterfestivals Unidram in einer zweistündigen Performance Klischees und Missverständnisse aus über 20 Jahren Wiedervereinigung aus. Ihre Frage-Antwort-Darbietung unter authentischen Namen und mit selbst erlebten Erinnerungen bringen den Zuschauer zwischen Ironie und Sarkasmus, Überheblichkeit und Unwissenheit, Vorurteil und Wissbegierde gerade wegen eigener Erfahrungen zum Lachen.

Bevor sich die letzte der sechs Frauen, Lisa, setzt, konstruiert sie ein Bild in der Vorstellung des Publikums, welches leitend für das ganze Stück wird: Sie spricht von ebendiesem Essensraum, der im Hintergrund zu sehen ist. Sie habe bei ihrer Großmutter in der Kommode drei Fotos gefunden, die alle diesen einen Raum zeigen. Allerdings hängt jeweils ein anderes gerahmtes Bild an der Wand. Zuerst präsentiert es Adolf Hitler, dann sind es Honecker und Stoph, zum Schluss eine nichtssagende Abbildung einer Landschaft. Alle drei Fotos gelangten jedoch in eine Schublade. Das Leitmotiv formt sich heraus und begleitet das Stück von Beginn an. Ein historischer Abriss, Veränderung von Raum und dessen Grenzen, verschiedene Konventionen und deren Lebensformen, Charaktere und deren subjektives Erleben formen Identität durch die Frage: Wer bin ich und wie bin ich zu dem geworden?

Trotz oder gerade wegen räumlich-nationaler, jahrelanger Trennung treffen sechs individuelle, starke Persönlichkeiten im Hier und Jetzt aufeinander. Da sind Streitigkeiten vorprogrammiert: Lisa, das etwas zu groß geratene Mädchen aus dem richtigen Frankfurt, welches sich schon immer etwas deplatziert fühlte. Ilia, die überzeugte Stuttgarter Feministin mit griechischem Migrationshintergrund, die sich, wegen wöchentlich ausgezahlter Dividende, nie um Geld sorgen musste. Und Nina, die ihre Kindheit zusammen mit ihrer Mutter und schönen Filmen auf dem Sofa verbrachte und die Frage nach dem Ersten Mal die größte Sorge ihrer Jugendzeit war. Dem gegenüber stehen Katharina, die aus Bautzen stammende alleinerziehende Mutter mit serbischen Wurzeln, die sich fragt, ob ihr Leben unter anderen Umständen anders verlaufen wäre. Alexandra, die schon früh alleine für sich sorgen musste und ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit ihrem Bruder erlebte. Und Wencke, die strebsame Brigadeleiterin, deren Selbstbewusstsein auf schulischen Urkunden und Auszeichnungen aufbaut und kindlicher Träumerei mit der immer gleichen Musik nachhängt. Es braucht nicht viel Lebenserfahrung oder viele kulturelle Kenntnisse, um zu erkennen, wer „Ossi“ und wer „Wessi“ ist.

### **Ost – West und ganz viel dazwischen**

Was wie eine nette Talkrunde wirkt, ist in Wahrheit eine strukturierte Umwälzung von Definitionen und Wertvorstellungen. Ähnlich einer Einteilung in Akten, erheben sich die Protagonistinnen zwischendurch von ihren Plätzen, begeben sich zu ihren Kisten und fördern daraus Erinnerungsstücke in Form von Tagebucheinträgen, Schallplatten, Urkunden und Fotos zutage. Schnell wird klar: Das sind die Schubladen. Beginnend mit dem Thema der Kindheit über politische Unstimmigkeiten, die, um sich gegenseitig ihre Unwissenheit zu beweisen, aus Geschichtsbüchern zitiert werden, bis hin zum Thema der Jugend und Sexualität, bei dem sich doch die ersten Gemeinsamkeiten hervor tun.

Es beginnt der nächste Schlagabtausch: „Definiere mir Kommunismus!“, heißt es dann von Wencke und die süddeutsche Ilia steht auf, schaut wie in tiefer Ferne ins Publikum und in dramatischer Geste antwortet sie, dass das Wort Kommunismus in ihr eine Vorstellung eines grauen, verregneten Novembertages erwecke. Die klischeehafte Vorstellung von Kapitalismus der ehemaligen Ostdeutschen steht diesem in keinster Weise nach. So verwirre sie dieses Wort, da Kapitalismus sehr uneindeutig sei. Wie sie es im Politikunterricht gelernt habe, impliziere es immer Attribute wie westlich, ungezügelt, Armut oder Kaufsucht. Die Aussage ist eindeutig: Verschiedene Systeme produzieren verschiedene Vorstellungen von richtig und falsch. Das ist nur ein Konflikt, womit She She Pop versucht aufzuräumen.

Die Bücherberge wachsen und untermauern die optische Grenze zwischen den beiden Parteien. Es

fallen viele Namen. Erich Honecker. Alice Schwarzer. Katharina Witt. Unsere kleine Farm. Schwarzwaldklinik. Laqueur. Virginia Wolf. Joschka Fischer. Die Gespräche werden lauter und unübersichtlicher. Die Fraktionen nähern sich einander an. Es wird gelacht, gesungen, getanzt. Nina und Wencke entdecken ihre gemeinsame Leidenschaft für Kathi Witt und es folgt der gemeinsame Tanz ihrer Carmen, der, durch Darbietung auf den Rollen der Schreibtischstühle in seiner Leichtigkeit und Eleganz dem Original sehr nahe kommt. Das Stück löst seine Statik auf und gewinnt zusehends an Dynamik getragen von der Musik der Schallplatten, in dessen Höhepunkt sie plötzlich alle zusammen cruisen und eine Mischung aus Headbanging und Pogen betreiben, in der Choreografie zur Freiheit. Die Gemeinsamkeiten ihrer Jugendzeit sind gefunden, Verständnis für den Mitbürger aus dem anderen Deutschland breitet sich aus. Daraufhin folgt ein weiteres einschneidendes Erlebnis: Die Mauer fällt.

Die eine fährt die Tante am Ku'damm besuchen. Die andere macht währenddessen einen ruhigen Strandurlaub auf Rügen. Die nächste bekommt einen Anfall. Wieder eine andere packt ihren Trabi bis oben voll, wie sie es immer tat, und fuhr einfach los ins Neuland. Die aufgestapelten Bücher fliegen über die Bühne, die Paare lösen ihre Sitzordnung und den strikten sprachlichen Ablauf von Frage und Definition auf. Vorteile und Abenteuer werden ausgekostet, solange bis die ersten den Verlust ihrer Heimat begreifen und sich ihrer Identität beraubt fühlen. Denn Veränderung bedeutet nicht nur aufregende Fremde, sondern Verlust der altvertrauten Sicherheit und Notwendigkeit einer Neuanpassung. Auf diesen Konflikt zielt „Schubladen“ ab, denn diese lassen sich so schnell nicht ausräumen und umsortieren.

### **Von wegen Wiedervereinigung**

Obwohl dem Zuschauer vermittelt wird, die Fraktionen würden sich annähern, fassen diese in separater Trinkrunde so ganz unter sich alles Erfahrene zusammen und es wird deutlich, dass sich die Leitbilder der verschiedenen Systeme aus 40 Jahren nicht einfach ersetzen lassen. So tauschen sich die Westfrauen über ihre neusten Erkenntnisse aus, die Ostfrauen würden sich so schlicht und zurückhaltend wie graue Mäuse kleiden, da sie sich immer im Kollektiv verstecken mussten. Die haben keine Ahnung, was gute Musik sei. Englisch verstünden sie eh nicht und Zwischen-den-Zeilen-lesen, sei ihr Leitmotiv, um für die Stasi unsichtbar zu bleiben.

Ähnlich sieht es bei den Ostfrauen aus: Die Westfrauen seien reiche oberflächliche Gören, die sich heraus putzen, weil sie es bitter nötig hätten und es sonst nicht gemacht bekämen. Außerdem würden sie nicht arbeiten, hätten nichts zu tun und hielten sich somit alle für überzeugte Feministinnen. Während die eine Partei sich über ihre Opposition auslässt, sitzt die andere bewegungslos am Tisch und hält ihr Gesicht in Kameras, dessen Bilder auf der Leinwand

erscheinen. Ein Bild im Bild. Es erscheint dem Zuschauer eine Nahaufnahme von einem Gesicht, wie man ihm sonst nur selten so nahe kommt. In dessen Ausdruck liegt ein recht neutraler Zug über Nachdenklichkeit hin zu einer tiefen, selbst reflektierenden Versunkenheit. Während die einen in scheinbar weiter Ferne befreit aus jedem kulturellen Rahmen in die Kamera schauen, sitzt die belustigte Talkrunde ganz vorne auf der Bühne, direkt vor dem Publikum neben ihren Schubladen. So viel zum Thema Vorurteile adé.

Trotz der Fülle an Text und Information schafft She She Pop es, das Publikum bei sich zu behalten. Geschickt spielen sie mit der Sprache, übersetzen sich englische und russische Texte und trotz Streitereien und Vorurteilen, wird niemand verurteilt. Vor allem aber konstruieren sie Bilder. Mit dem Vorlesen von Zitaten und Erzählen von Erinnerungen erzeugen sie trotz schlichter Kulisse eine Fülle an Bildern quer durch die gegenwartsnahe, deutsche Geschichte. Im Zeitalter von digitalen Medien lässt She She Pop die Kritik am dargestellten Bild immer weiter ins Zentrum rücken. Es geht schon lange nicht mehr nur um die Schubladen, aus denen die Bilder heraus geholt und nach ihrer Präsentation wieder einsortiert werden. Ein Bild eines unscheinbaren Kollektivs aus Ostdeutschland auf der Flucht vor der Stasi. Die selbstbewussten Westler, die sich alles leisten können. Der Kapitalismus als das Maßlose. Der Kommunismus als die traurige Gefangenschaft. Die Trinkrunde. Das Bild der Frau. Massenhaft inszenierte Darstellungen von visuellen Illusionen verlieren jede Objektivität und Bedeutung. Schon längst ist es seiner Abbildung nicht mehr würdig. Aber in der Vielfalt fragt man nicht mehr nach der Bedeutung, sondern, inwiefern es die gewünschte Aussagekraft unterstützt, die man zu erhalten wünscht. Die Großmutter besaß nur drei Fotos mit dem selben Raum und ähnlichem Mobiliar als Abbild für viele Sinngehalte. Die zuvor gehegten Zweifel über eine Ankündigung einer Zwei-Stunden-Unterredung über Klischees zwischen Ost und West werden schnell zerstreut. Es ist weder eine trockene Diskussion über das Problem der Reisefreiheit, noch ein Abklatsch von Sonnenallee, sondern es wird im Alltag gekramt, im scheinbar ganz Normalen. Das Bild der Weiblichkeit erweist sich im gesamten Stück als ständig präsent und die Schwere des Feminismus ist schon fast erdrückend. Auf den zweiten Blick jedoch präsentiert sich in der Gestaltung verschiedener Bilder eine Vielfalt an aktuellen Konflikten zur Identitätsfrage wie die Bedeutung des nationalen Kollektivs im Zeitalter der Globalisierung, aber auch die des Individuums unabhängig dessen. Es geht um Mensch sein. Frau sein. Deutsch sein. Ossi sein. Wessi sein. Anders sein. Jemand sein.